

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 223.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Aufstellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 29. Sept. 1879. — Morgen: Hieronymus.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Polnische Wünsche.

Bevor noch die Regierung die Details jenes wirtschaftlichen Programmes der Öffentlichkeit übergeben konnte, auf dessen Durchführung nach den Versicherungen der Officiösen das Ministerium Laaffe sein Hauptaugenmerk richten wird, haben sich die Polen bereits über ein autonomistisches Wirtschaftsprogramm für das Königreich Galizien geeinigt. Einzelne Punkte dieses Elaborats sind für das, was man in Lemberg unter autonomer Wirtschaftspolitik versteht, zu charakteristisch, als daß wir sie unseren Lesern vorenthalten könnten. Man höre! Erstlich soll ein selbständiger Landes-kulturrath errichtet werden, welchem auch die Verwaltung sämmtlicher in Galizien gelegenen Staatsgüter übertragen werden solle. Dann fühlt man in Lemberg das Bedürfnis zur Errichtung einer Landesbank, für welche natürlich der Staat das Geld hergeben muß. Um den Verkehr zu fördern, soll eine Parallelbahn mit der Carl-Ludwigs-Bahn gebaut und diese Hauptlinie ebensowol wie die darin einmündenden schmalspurigen Vicinalbahnen mit einer Zinsgarantie aus Staatsmitteln ausgestattet werden. Flußregulierungen, Kanalbauten und Urbarmachung des derzeit unproduktiven Bodens werden gleichfalls als Ehrenaufgaben des Staates bezeichnet, von welchem nur so nebenher auch die Bewilligung einer namhaften Summe zur Hebung der landwirtschaftlichen und industriellen Thätigkeit gefordert wird. Am endlich dem verschuldeten polnischen Großgrundbesitz aufzuhelfen, soll die österreichisch-ungarische Bank verhalten werden, ihre Filialen in Galizien zu vermehren und den Gutsbesitzern des Landes Kredite einzuräumen. —

Man sieht, die Polen sind auf das Fordern nicht übel eingerichtet und man kann es ihnen fast als Bescheidenheit anrechnen, daß sie nicht an das Ministerium Laaffe als Dank für die Unterstützung des Kabinetts die Forderung stellen, alle in den Händen jüdischer Wucherer befindlichen Wechsel

polnischer Schlachtizen sollen auf Rechnung des Staates eingelöst werden. Was kümmern sich die Polen, welche ja ohnedies den österreichischen Staatsgedanken nur als ein unvermeidliches Uebergangsstadium betrachten, darum, wenn der Gesamtstaat durch die Zuschüsse zu der galizischen Landesbank und zu den Garantiefonds für die galizischen Bahnen an den Rand des Bankerotts gebracht würde! Oesterreich ist ja nach echt polnischen Begriffen nur dazu vorhanden, um dem durch die tolle Mißwirtschaft einer allmächtigen Adelspartei total ruinierten Lande wieder einigermaßen auf die Beine zu helfen. Was Oesterreich in dieser Beziehung geleistet, genügt den politischen Ansprüchen noch lange nicht. Zu den ungezählten Millionen, welche die Civilisation Galiziens bereits verschlungen, sollen neue Milliarden hinzukommen, wenn darüber alle anderen Provinzen zugrunde gehen. Hat der Staat kein Geld, so muß die österreichisch-ungarische Bank aushelfen, die sich ja nur glücklich schätzen kann, wenn sie von den polnischen Adelligen ganz gehörig ausgepumpt wird.

Fraglich sind bei diesem Gedankengange nur zwei Punkte. Erstlich, wie die Regierung derartige Wünsche ihrer Freunde mit ihren Ersparungsvorlägen vereinbaren kann und ferner, was die czechischen Autonomisten zu einem derartigen Plünderungsversuche der Polen jagen werden. Denn natürlich müßten die für Galizien beanspruchten Geldmittel von den activen Provinzen beschafft werden. Wir glauben aber kaum, daß die Czechen Böhmens und Mährens die Autonomie im Sinne der Polen auffassen und den Beruf in sich fühlen werden, selbst am wirtschaftlichen Hungertuche zu nagen, um nur den Herren Polen die Fonds zur Befriedigung ihrer nationalen Großmannsucht zu verschaffen. Den Polen aber könnte man den alten Satz in Erinnerung bringen, daß alle fremde Hilfe dort vergeblich ist, wo Mangel an Arbeitslust und an Sparfamkeitssinn selbst die wolwollendsten Anregungen von außen her völlig nutzlos erscheinen läßt. Der

Volkswolstand ist nur dort ein bleibender, wo er als die Frucht der nationalen Thätigkeit erscheint. Fremde Milliarden haben noch keinem Lande zur wirtschaftlichen Blüte verholfen. Wenn es aber so fort geht, wenn, dem Beispiele der Polen folgend, jede autonomistische Partei von der Regierung die Bewilligung ihrer speciellen Wünsche fordert, dann wird sich dieselbe der neuen „Reichspartei“ gegenüber sehr bald in eine Lage versetzt sehen, auf welche der bekannte Stoßseufzer „Herr bewahre mich vor meinen Freunden“ sehr wol Anwendung finden kann.

Aus Centralasien.

Als die Kunde von der Emeute zu Kabul wie Lauffeuer durch die Presse flog, hat es nicht an russischen Stimmen gefehlt, welche den Gedanken erörterten, daß Rußland für den Fall eines Eroberungszuges der Engländer nach Afghanistan eine militärische Schwenkung zugunsten der Afghanen vornehmen soll. Doch ist ein solches Verlangen viel eher ausgesprochen als durchgeführt, da die Schwierigkeiten, welche russische Corps auf ihren Marschen im Osten des Kaspisees stets zu bekämpfen haben werden, wenig ermunternd für militärische Unternehmungen in Centralasien sind. Wie der als gründlicher Kenner Mittelasiens bekannte Kuropatkin in seiner Schrift: „Turkmenien und die Turkmenen“ ausführt, sind die Wege, welche auf der erwähnten Strecke zurückzulegen sind, nur für Kameel-Karawanen oder Truppen mit einem Kameel-train geeignet. Jedes beträchtlichere Truppencorps kann nicht anders als in kleineren Abtheilungen auf parallelen Wegen oder en échelon vorrücken. Bei einem Marsche von einigen hundert Werst und der Nothwendigkeit, Lebensmittel für die Truppen, Futter, Fässer für das Wasser, Filzdecken und im Winter Kibitzen mit sich zu führen, muß im Train des Corps für jeden Mann ein Kameel gerechnet werden. Ein treffendes Bild jenes transkaspischen Steppengebietes, wie es sich, nur

Feuilleton.

Vom Wege.

Reisefizzen und Reise-Erinnerungen.
(Fortsetzung.)

Die Jesuitenkirche, die reichhaltige Universitätsbibliothek und das Jesuitencolleg schließen sich unmittelbar an die Universität an. Man merkt es sehr wol, daß man in Innsbruck ist, denn nirgend kann man eine solche Auslese von Geistlichen sehen, wie gerade hier. Da sieht man Franziskaner und Kapuziner in ihren braunen, schnupstabaufstehenden Kutten, Jesuiten mit ihren breiten Nachteulen-Hüten, Weltgeistliche — wer zählt die Namen? und endlich zwei weißgekleidete Klosterbrüder; aber glaube ja nicht, freundlicher Leser, daß das weiße Raben sind; o nein, sie sind gerade so schwarz, wie sie alle, Innsbruck ist eine fromme Stadt! Manche Quartierfrau kündigt ihrem Zimmerherrn, so er ihr nicht jeden Monat einen Beichtzettel bringt. Ja, ja die guten Herren verstehen es, die Ihnen anvertrauten Schafe schön im Zaume zu

halten durch Androhung von ewigen Strafen. Höllenqualen u. s. w. — Oh ja, sie verstehen es, zur rechten Zeit ihre Hand offen zu halten, um reiche Almosen in Empfang zu nehmen, wofür dann großmüthig himmlische Seligkeiten versprochen werden. O sancta simplicitas! — Die Mittagsstunde hatte schon längst geschlagen und mein Wagen mahnte mich auf ziemlich unzweideutige Weise, daß ich ihn seit dem frühen Morgen ganz unverantwortlich vernachlässigt hatte. Also nur rasch hinein zum „grauen Bären“, der Wein soll dort vorzüglich sein und die „Mandl“, die schmucke „schwarze Kellerin“, ist nicht „von Blech.“ Tiroler Knödel und Tiroler Wein — auch nicht übel! Wie bekannt, ist Tirol das Heimatland der Knödel — vielleicht bedingt es die Vertilgung einiger Massen solcher Knödel, daß beim Tiroler erst mit 40 Jahren der sogenannte „Schmalzer“ eintritt, wie böse Zungen behaupten wollen, ich jedoch, als ganz harmloser Mensch, glaube nicht an diese 40 Jahre, denn ich habe einige Tiroler kennen gelernt, die schon mit 39 Jahren recht vernünftig waren. Aber Knödel

können sie vertilgen, wie folgendes Menu beweist, nach welchem ein Herr, der neben mir saß, dinierte: 1.) drei Knödel in der Suppe, 2.) drei Knödel mit Sauerkraut, 3.) drei Knödel als Mehlspeise — Profit Mahlzeit! Ich erwartete immer, daß statt Giardinetto und posa la bonne bouche abermals drei Knödel kämen! Uebrigens kann ich versichern, daß das Essen gut war, der Wein aber war vorzüglich. Ich singe dein Lob, ach Mirza-Schaffy! und halte es mit dir, der du den Wein und die haßbesungene Rose von Schiras preist. Mädchen und Wein! Dein Wol, mein Liebchen, trink' ich den gold'nen Wein! Aber halt, alter Sünder Mirza-Schaffy, nur bis zu einer gewissen Grenze kann ich mir deine Kameradschaft gefallen lassen. Du sprichst mir immer zu viel von den offenen sowol, wie auch von den verborgenen Reizen deiner Schönen, was sich durchaus nicht mit der nöthigen Discretion verträgt, und dann liebst du am Montag die Anne, am Dienstag die Lina (bei euch unten dürften die Mädchen wol schönere Namen haben) u. s. f., und am Sonntag liebst du dann alle — ich jedoch halte es nur mit der einen.

selten von einer freundlichen Dasee unterbrochen, in seiner trostlosen, todtten Einförmigkeit bis an den Amu-Darja nach Osten und nicht weniger auch nach Norden und Süden erstreckt, gibt uns die Schilderung der neuen Befestigungen um Tschat, bei dem Zusammenfluß des Atrek und des Sumbar. Es kann nichts Oederes, nichts Traurigeres geben als Tschat, und es ist schwer, sich eine Vorstellung von den Entbehrungen und Beschwerden zu machen, mit welchen die Besatzung dieses äußersten Punktes des russischen Territoriums auf dieser Linie zu kämpfen hat. In dem Dreieck, welches die beiden Flüsse und die Steppe bilden, wo die Oberfläche von Schluchten und bodenlosen Abgründen durchschnitten und selbst nicht die geringste Spur einer Vegetation vorhanden ist, sind die Erdbefestigungen angelegt, in deren Mitte sich eine kleine Kirche, die Erdhütte des Kommandierenden und die Kibitken und Zelte für die Besatzung befinden. Das Hospital auf der Ebene vor den Befestigungen ist mit Kranken überfüllt; Erschöpfung, Entkräftung durch die glühende Tageshitze, Mangel an jeder vegetabilischen Nahrung erzeugen Dysenterie, Scorbut, Lungenentzündungen, und die Sterblichkeit erreicht einen hohen Grad. Um sich einen Begriff von der Hitze zu machen, wie sie im Juli in Tschat herrscht, genügt die Thatsache, daß das Thermometer zuweilen bis auf 52° R. stieg. Noch im August, wo die Hitze nachzulassen pflegt, hat man im Innern der Zelte bei zurückgeschlagener Leinwand nicht weniger als 35° R., 42° in der Sonne wird als Kühle begrüßt. Eine Armee von 20,000 Mann nach Afghanistan zum Schutz gegen die Engländer zu schicken, ist mithin nicht so leicht wie die russische „St. Petersburger Btg.“ denkt.

Ueber die Ergebnisse der Wiener Ministerkonferenzen liegen nunmehr detaillirtere Angaben vor, welche die Haltung der beiderseitigen Regierungen in den wichtigsten Tagesfragen folgendermaßen fixieren: In Bezug auf die bosnische Verwaltung soll die Bewilligung der Zuschüsse für die bosnische Verwaltung den Delegationen zugewiesen werden. Außerordentliche Erfordernisse dagegen, welche nur einmal gestellt werden, sollen an die Bewilligung der beiderseitigen Parlamente geknüpft sein. Betreffs der Einbeziehung der occupirten Provinzen in das österreichische Zollgebiet wurde beschlossen, für Bosnien und die Herzegowina eine gemeinsame Zollverwaltung zu befürworten, welche jedoch sowohl dem ungarischen als auch dem österreichischen Finanzminister einen weitgehenden Einfluß auf die Ernennung und die Controlle der gemeinsamen Zollorgane einräumt. In der Wehrfrage einigte man sich dahin, die Aufrechterhaltung des

Präsenzstandes der Armee auf weitere zehn Jahre zu fordern.

* * *

Der Brief des Ministers Falk an den Chefredacteur der „Deutschen Revue“ hat die deutschen Officiösen in eine arge Verlegenheit versetzt. Früher konnte man sich darauf berufen, daß der Wechsel im Unterrichtsministerium bloß einen Personen-, aber keinen Systemwechsel bedeute. Jetzt, wo Falk selbst erklärt, daß er sein Werk unter dem neuen Regimente für gefährdet ansieht, hat es mit dieser Beschwichigungspolitik selbstverständlich ein Ende. Dafür rächen sich nun die Officiösen, indem sie ihrem früheren Abgott Falk die Objectivität des Urtheils absprechen. Es sei — so behauptet die „N. A. Btg.“ — in der früheren Kulturkampfsperiode zu sehr Parteimann geworden, als daß er unbefangenen urtheilen könne. Ja noch mehr, man findet darin, daß Falk sein Werk vor eventuellen Angriffen zu sichern strebt und eben deshalb den Wählern Vorsicht predigt, eine „taktlose Kundgebung.“ Daß sie nicht so ganz überflüssig war, wie die deutschen Regierungsorgane glauben machen wollen, geht aus einer Aeußerung Puttkammers hervor, welche derselbe anlässlich des Empfanges einer Deputation des preussischen Landeslehrervereins machte. Er erklärte, daß er besonders in der Verbindung der Kirche mit der Schule, welche erstere ein historisches Recht auf letztere habe, die Hebel einer gedeihlichen Entwicklung der Volksschule erblicke; an den Erlaß eines neuen Unterrichtsgesetzes sei aber jetzt nicht zu denken. Herr v. Puttkammer ist also sehr daran gelegen, den üblen Eindruck, den sein Schreiben an den westphälischen Klerus bei den Ultramontanen hervorbrachte, dadurch zu beseitigen, daß er sich prinzipiell mit den Feinden des neuen Schulgesetzes einverstanden erklärt. Wenn er auch an diese Bemerkung einige Worte knüpfte, welche unter Hinweis auf die gegenwärtigen Verhältnisse indirekt das Bedauern über eine sofortige Reform der Unterrichtsgesetzgebung ausdrücken sollten, so sind solche, wenn auch nur platonische Zugeständnisse doch gewiß nur geeignet, den Muth der Ultramontanen zu erhöhen.

Was die Versöhnung mit Rom anbelangt, so scheinen die Verhandlungen Bismarcks mit dem Wiener Nuntius Jacobini kein besonders günstiges Resultat gehabt zu haben. Wenigstens spricht die „Germania“ von einer Enttäuschung derjenigen, welche an diese Verhandlungen Aussöhnungshoffnungen knüpften. Andererseits werden die übrigen politischen Ergebnisse der jüngsten Bismarckreise von den Officiösen dazu benützt, den Liberalen vorzuhalten, wie frevelhaft es sei, die innere Politik eines ausgezeichneten Staatsmannes zu bekämpfen. Bei dieser Beweisführung wird erstlich absichtlich über-

sehen, daß die äußere Politik Bismarcks von einem ganz anderen Gesichtspunkte beurtheilt werden muß, wie dessen Verhalten zu den inneren Verwaltungsfragen. Weiters ist aber, wie die national-liberale Partei wiederholt betonte, ihre Wahlagitation nicht gegen die Person des von ihnen gewiß hoch gehaltenen Staatsmannes, sondern gegen die feudale und klerikale Reaction gerichtet. Das weiß man im Lager der Officiösen ebenso gut, wie anderwärts. Da es sich jedoch darum handelt, den augenblicklich gegen das Regierungssystem stehenden National-Liberalen recht unpopuläre Ziele zuzuschreiben, so hat man bekanntlich den von einigen Hitzköpfen des radicalen Fortschrittes ausgegebenen Wahlspruch „Gegen Bismarck“ ohne weiteres als die Lösung aller Liberalen bezeichnet. Es ist das ganz der nämliche Vorgang, wie er von unseren Officiösen den Beschlüssen des ultrafortschrittlichen Grazer Parteitages gegenüber beobachtet wurde.

* * *

Die bulgarischen Schöpfungen des Berliner Vertrages haben kein Glück. Im Fürstenthume Alexanders von Battenberg herrschen Zustände, welche als die Vorläufer einer völligen Anarchie gelten können. Der junge Regent, der von einer großen Zahl bulgarischer „Patrioten“ als ein Fremder betrachtet und behandelt wird, ist nicht im Stande, dem Treiben der radicalen Partei Einhalt zu thun, welche regierungsfeindliche Meetings einberuft und durch Straßendemonstrationen das seiner Gesamtregierung nach conservative Cabinet zum Rücktritte zu zwingen sucht. Während aber die Bulgaren im Fürstenthume Alexanders die junge Freiheit in einer solchen Weise benützen, werden ihre Brüder in Ost-rumelien vom Generalgouverneur Aleko Pascha in einer Weise protegirt, daß man es der Pforte nicht verargen kann, wenn sie die Ausschreitungen des Gouverneurs und der von ihm begünstigten Bulgaren zu einer Festigung ihrer gelockerten Oberhoheit über diese Provinz benützen möchte. Die Art und Weise, wie sich Aleko Pascha über die Bestimmungen des organischen Statuts für Ost-rumelien hinwegsetzt, nach welchem die Gerechtigkeitsspflege im Namen des Sultans geübt werden soll, haben den Generalgouverneur in einen Conflict mit dem englischen Generalkonsul gebracht, welcher für ersteren um so gefährlicher werden kann, als die Pforte selbst keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um an der Stellung Aleko Paschas zu rütteln. Erst jüngst hat der türkische Minister an den Generalgouverneur ein Schreiben gerichtet, welches am Regimente Ostrumeliens eine herbe Kritik übt, während gleichzeitig die Pfortenregierung im officiellen „Bakit“ eine muthmaßlich letzte Verwarnung an die Adresse Aleko Paschas richtete. Es dürften auch allem Anscheine nach die Mächte einer Abberufung Aleko Paschas kaum einen Widerstand entgegensetzen, während in Bezug auf den Einmarsch türkischer Truppen in Ostrumelien die Pforte auf keine Bestimmung der internationalen Kommission rechnen darf. Im Gegentheile sind die Mächte bemüht, der Pfortenregierung die möglichste Vorsicht bei Rücksendung der muhamedanischen Flüchtlinge ans Herz zu legen. Diese Mahnung hat deshalb Bedeutung, weil der Verdacht nicht ganz unberechtigt ist, daß die Conflicte zwischen den rückkehrenden Muhamedanern und den Bulgaren der türkischen Regierung nicht ganz unerwartet, ja vielleicht sogar erwünscht kamen, um unter Hinweis auf dieselben die Occupation Ostrumeliens durch türkische Truppen verlangen zu können.

* * *

Die griechische Grenzregulierungsfrage scheint nun doch ihrer diplomatischen Lösung entgegenzugehen. Ueber Anrathen Frankreichs hat die griechische Regierung ihren Vertretern gestattet, sich in eine Discussion der türkischen Vorschläge einzulassen, ohne wie früher das dreizehnte Protocol des Berliner Vertrags als obligatorische Grundlage der Grenzregulierung zu bezeichnen. Damit ist im Prin-

Und was den Wein anbelangt, da bist du erst recht ein grauer Böhewicht, denn du säufst dich so toll und voll, wie du selbst in einem Liede es gefehlt, daß du dich zum Schluffe im Rothe wälzst. Mir wäre es, aufrichtig gesprochen, leid um meinen Frack. Das hat man davon, wenn man mit diesem alten Schulmeister, dem Mirza Schaffy, sich in ein vertrauliches Gespräch einläßt, — jetzt ist es 3 Uhr und Wein habe ich unverantwortlich viel getrunken; deshalb rasch noch einen „Schwarzen“ und dann hinauf in die „Schupfen“. Der Weg dahin geht in breiten Serpentinien auf einer vorzüglichsten Kunststraße, die in ihrer Verlängerung über den Brenner führt. Etwas Anmuthigeres ist nicht denkbar. Saftig-grüne Wiesen wechseln da mit dunkeln Wäldern — da sprudelt ein munteres Quellschen silberhell aus dem Walde hervor und tänzelt in zierlichen Sprüngen der Sill zu, dort entfaltet eine große uralte Linde ihre mächtigen Aeste, in deren Schatten rothwangige Kinder fröhliche Spiele spielen, und so vergehen in mannichfaltiger Abwechslung sehr schnell die zwei Stunden Weges, die dieser Spaziergang in Anspruch nimmt. Und wie herrlich ist es erst da

oben: das romantisch-wilde Stubaithal mit der Serlespizze — gemeinlich Waldraß genannt — und dem Habichtskogel im Hintergrunde. Rasch eilte ich hinab zum schäumenden Wildbache, über den sich etwa 70 Meter hoch und nicht viel weniger lang in einem einzigen Bogen die Steinsbrücke dahin wölbt. Zum gastlichen Hause zurückgekehrt, genoß ich vom Balkone aus mit stiller Anbetung die herrliche Natur — — — Ein Wagen! und darin ein höherer Militär, eine stattliche Dame, wahrscheinlich seine Frau, und dann ein Mädchen, jedenfalls die Tochter. Sie scheint prächtig gewachsen — die blühenden Glieder sind eng umschlossen von einem schwarzen Seidenkleide, gegen das die blendende Weiße des Halses — — — aber was sehe ich? das ist ja mein reizendes vis-à-vis vom Hotel. Und blonde Haare hat sie und braune Augen, ach! so schöne braune Augen! Ich nahm artig meinen Hut ab — der Gruß wurde freundlich erwidert. — Kaum gesehen — auch wieder verschwunden! Vorbei — wie so vieles im Leben. —

(Schluß folgt.)

— (Hoher Besuch.) Die Kronprinzessin Deutschlands ist heute gegen 10 Uhr vormittags in Laibach eingetroffen, um die Stadt und deren Sehenswürdigkeiten, darunter in erster Linie das Museum, in Augenschein zu nehmen. Der Aufenthalt der hohen Frau, für welche das Diner im „Hotel Europa“ serviert ward, sollte dem Programme gemäß nur 3 Stunden dauern. Leider ist die heutige Witterung nicht darnach angethan, um der als großen Naturfreundin bekannten Kronprinzessin des deutschen Reiches auf ihrer weiteren Reise durch Oberkain jene herrliche Ansicht zu gewähren, welche Oberkain in Bezug auf landschaftliche Schönheiten den Vergleich mit keinem der gerühmten Touristenziele der übrigen Alpenländer scheuen läßt.

— (Verstärkung der hiesigen Garnison.) Mit dem gemischten Zuge der Südbahn traf heute um 4 Uhr 45 Minuten früh ein halbes Bataillon des Infanterieregiments Freiherr von Hess Nr. 49 unter dem Kommando des Herrn Majors Seifert von Görz in Laibach ein und wurde in der Juderraffinerie-Kaserne bequartiert. Das halbe Bataillon verbleibt durch die beiden Monate Oktober und November in Laibach und hat die Bestimmung, für die Dauer der Rekrutenausbildung im hiesigen Garnisons-Wachdienste Aushilfe zu leisten.

— (Die gestrige Tombola) hatte zwar nicht das gleiche materielle Ergebnis, wie jene des Vorjahres aufzuweisen, doch war die Theilnahme daran trotz der unfreundlichen Witterung der vorhergegangenen Tage und trotz des Umstandes, daß sie an einem der letzten Tage des Monats stattfand, eine derartig rege, daß für den guten Zweck derselben noch immer ein artiges Sümmechen resultieren dürfte. Den Hauptgewinn mit 100 fl. in Gold und Silber erzielte mit der ersten Tombola ein junges Mädchen, Fräulein Emilie Elsner, die Tochter eines hiesigen Bahnbeamten, die zweite Tombola mit einem Gewinne von 50 fl. wurde von der Schwester des Herrn Doberlet gemacht. Vor Beginn der Tombola, welche einen durchwegs geordneten Verlauf nahm, spielte die städtische Musikkapelle. Die Tombola selbst wurde kurz vor 5 Uhr beendet.

— (Nationale Classification.) „Slovenski Narod“ begnügt sich nicht damit, die Namen der neuen Lehrkräfte am Laibacher Obergymnasium einfach zu erwähnen, sondern theilt seinen Lesern auch mit, daß neben Prof. Zupan auch die Supplenten Herr Leopold, ein Deutscher aus Obersteiermark, und Herr Krageš, ein Slovener aus Görz, an die hiesige Lehranstalt berufen wurden. Zu welchem Zwecke diese nationale Classification dienen soll, ist nicht recht ersichtlich, ausgenommen denn, man wollte dadurch in Erinnerung bringen, daß noch immer deutsche Arbeit und deutsches Wissen nach Krain importiert wird. Sollte letzteres der Fall sein, so können wir mit Beruhigung constatieren, daß die Zahl slovenischer Professoren, welche in deutschen Provinzen wirken, der Zahl der Nicht-Krainen, welche an den Lehranstalten Krains angestellt sind, gewiß nicht nachstehen wird.

— (Vom Theater.) Die heutige Saison wurde vorgestern mit Henle's preisgekröntem Lustspiel „Durch die Intendanz“ eröffnet. Ein junger Schriftsteller, dessen bereits zur Aufführung angenommenes Lustspiel Dank einer Intrigue wieder vom Repertoire abgesetzt wurde und der infolge dessen die Aussicht auf die Hand des geliebten Mädchens verliert, wird aus dieser peinlichen Lage dadurch gerettet, daß die Schwester seiner Geliebten, ein achtzehnjähriger Bäckfisch, trotz des Verbotes der Eltern eine Bekanntschaft mit dem Adjutanten des Erbprinzen anknüpft und mit dessen Vermittlung die gegen den jungen Dichter gesponnene Intrigue vereitelt. Das ist die dürftige Handlung des Preislustspiels, daß in seinem besten Theile, nämlich in den Actschlüssen, den theatralischen Effect so did. aufträgt, daß man fast glauben könnte, das Stück sei den Actschlüssen zulieb

tend, magharisierte seinen deutschen Namen und verheiratete sich bald auf's neue. Eine schöne, gebildete Frau, blühende Kinder verschönern sein Leben, er ist glücklich. Die heitern Tage wurden nur vor kurzem durch ein kleines Wölkchen getrübt. Die Magd, die seine Frau aufgenommen, war seine erste Frau, die ihn auf den ersten Anblick erkannt hatte.

— Ein Zulu in Berlin begraben. Venduco, einer der sechs Zulu, die im Laufe dieses Sommers in der Unionsbrauerei in Berlin Vorstellungen gaben, war beim Abzuge seiner Genossen an einer heftigen Lungenentzündung erkrankt und deshalb im Krankenhaus Bethanien zurückgeblieben. Als er genesen war, konnte man den Aufenthalt seiner Genossen nicht ermitteln, er mußte deshalb noch weiter in Berlin behalten werden und fand einstweilen Verpflegung und Quartier in der genannten Brauerei, wo er sich auch durch kleine Handreichungen nach Möglichkeit nützlich machte. Keines Wortes deutsch mächtig, obwol er ziemlich geläufig englisch und portugiesisch sprach, verfiel der vereinsamte Schwarze immer mehr dem Heimweh, die Herbstluft brachte ihm einen Rückfall, er mußte abermals nach Bethanien, wo er in der Nacht vom Diebstag starb. Die Frage seiner Beerdigung machte, da man das Glaubensbekenntnis des Verstorbenen nicht kannte, anfangs einige Schwierigkeiten, schließlich aber wurde ihm, obwol er nicht Christ war, die Bestattung auf dem Kirchhof der Luisenstadt-Gemeinde bewilligt.

— Der neueste Bannfluch. Am 16. d. hat der Vatican unter Beobachtung aller mittelalterlichen Formen den Bannfluch aussprechen lassen über den Erzdiakon Cornelio im Bisthum Piedimonte d'Alife. Die Glocken läuteten zu Grabe, während die Kirchendiener die Verbammungsbulle an die Kirchenthür schlugen. Es bedurfte der Dazwischentunft des allgemein verehrten, nun in den Bann gethanen Domherrn, um das Volk von Excessen gegen den Bischof und seine Helfershelfer zurückzuhalten. Die Polizei mußte einschreiten, um die Kirchendiener gegen die erregte Menge zu schützen. Monsignor Cornelio ist ein 60jähriger Mann von liberaler Gesinnung, der, so lange sein ebenfalls freisinniger Bischof di Giacomo, der einzige aller italienischen Bischöfe, welcher als Senator den Muth hatte, im Senat zu Rom zu erscheinen und an dessen Verhandlungen theilzunehmen, am Leben war, gegen den Zorn des Vaticans wegen einiger von ihm über das königliche Patronatsrecht herausgegebener Schriften geschützt war, aber nach dessen Tode von neuem den Verfolgungen der Curie verfiel, obgleich er seinerzeit Widerruf geleistet hatte. Seine Ernennung zum Erzpriester seitens der Gemeinde von Santa Maria delle Valle erregte den Zorn der Unversöhnlichen; die Weigerung, auf dieses ihm rechtlich gebührende Amt zu verzichten, zog ihm den Bannfluch zu, den der muthige Geistliche aber um so leichter ertragen wird, als er von Haus aus ein wohlhabender Mann ist und wirtschaftlich also von der Curie nicht abhängt.

— Der neue montenegrinische Militär-Reorganisationsentwurf, der nur noch der Sanction des Fürsten bedarf, um Gesetzeskraft zu erlangen, enthält folgende Bestimmungen: Das montenegrinische Volk ist die Armee. Jeder Montenegriner ohne Unterschied der Religion ist dienstpflichtig. Die Dienstpflicht erstreckt sich vom 20. bis zum 46. Jahre. Das Volkshער wird aus drei Aufgebotten formiert. Die aus dem ersten Aufgebote hervorgehende Mannschaft wird die reguläre oder die eigentliche Armee bilden; die Männer des zweiten und des dritten Aufgebots werden nur in außerordentlichen Zeiten und hauptsächlich zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens einberufen werden. Die Stärke der regulären Armee wird 20,000 Mann betragen, die Reserve in Kriegzeiten aus 12,000 Mann bestehen.

Vermischtes.

— Ein Schreckens-Ereignis wird dem „Magyar Hírado“ aus Totis telegraphiert: „Am Mittwoch abends um 8 Uhr stand der in der Hauptgasse etablierte Ledersabrikant Langheim in seinem Kaufladen; außer ihm war nur noch sein Gehilfe anwesend. Plötzlich trat ein Individuum Namens Michael Szönyi, welches wegen Diebstahls und Raubes schon mehrfach abgestraft war, mit einer Hacke bewaffnet in den Kaufladen, stürzte sich auf Langheim und spaltete ihm mit einem Hiebe den Kopf. Langheim war augenblicklich todt. Inzwischen war es dem Gehilfen Langheims gelungen, auf die Straße zu entkommen. Er alarmierte die Bevölkerung und eilte mit dem Gemeinde-Vize-Notär, den er traf, zurück, um den Missethäter zu ergreifen. In dem Augenblicke, als sie vor dem Gewölbe ankamen, trat der Mörder heraus, wandte sich gegen den Vize-Notär und tödtete auch diesen mit einem Streiche. Nun ergriff der Mörder die Flucht, während der Gehilfe Langheims Alarm schlug. Man eilte dem Ungeheuer nach; der Kutscher des Advokaten Bauer hatte ihn schon eingeholt. Da wandte der Mörder sich um und tödtete mit einem Pistolenschusse auch den Kutscher. Jetzt war die Menge immer mehr angewachsen und es gelang endlich mit Hilfe von Soldaten, den Mörder zu umzingeln. In diesem Augenblicke zog dieser eine zweite Pistole hervor und schoß sich selber eine Kugel in den Kopf, so daß er sofort todt zu Boden stürzte. Ueber das Motiv zum Morde verlautet nichts.“

— Ein kleiner Roman. „Ellenör“ erzählt: „Die Gattin des Pester Kaufmanns K. nahm diesertage einen Diensthoten auf. Als der neue Diensthote bei dem Mittagmahle aufwarten wollte, entfiel ihr plötzlich das Geschir und sie selbst sank mit einem Aufschrei ohnmächtig zusammen. Zum Bewußtsein gekommen, schnürte sie weinend ihren Bündel und verließ zum großen Erstaunen ihrer Dienstgeberin sofort das Haus. Die Erklärung des Vorfalls liegt in folgendem: Vor etwa fünfzehn Jahren war der erwähnte Kaufmann Krämer in einem Dorfe; er besaß nicht nur ein ziemlich beträchtliches Vermögen, sondern auch die schönste Frau der Umgegend. Die schöne Frau war aber etwas coquetter Natur. Das Dorf erhielt Einquartierung und dies sollte das Unglück des glücklichen Krämers werden. Ein Uhlanooffizier verführte die schöne Krämerin. Der unglückliche Ehemann war untröstlich, er konnte seiner Frau das Verbrechen nicht verzeihen. Er strengte die Trennungsklage gegen die Ehebrecherin an und gewann den Prozeß. Die Ehe wurde getrennt. Für den Krämer war aber im Dorfe des Bleibens nicht mehr. Die Scham, der Schmerz vertrieben ihn. Er machte sein Vermögen flüssig, ging in die Hauptstadt und eröffnete hier mit seinem, wie erwähnt, beträchtlichen Vermögen ein Kaufmannsgeschäft. Das Glück begünstigte ihn; er vermehrte sein Vermögen bedeu-

geschrieben worden. Was die Aufführung anbelangt, so können wir derselben die Anerkennung nicht versagen, daß sie im allgemeinen allen billigen Anforderungen entsprach. Nur möchten wir daran zweifeln, daß ein junger Mann von Bildung, wie das wol der Lustspielsdichter Hans Walbau ist, sich bei seiner Liebeserklärung gar so lächerlich schüchtern benimmt wie das von Herrn Balajthy zur Darstellung gebracht wurde. Herrn Bernthal, welcher den Adjutanten des Prinzen gab, möchten wir daran erinnern, daß er einen größeren Werth auf die wortgetreue Wiedergabe der Rolle legen soll, sonst könnte man denken, er habe dieselbe nicht gut memoriert. Ueberhaupt ist die ganze Anlage der männlichen Charaktere im Lustspiel eine derartige, daß sowol eine große Ueberwindung und große schauspielerische Routine dazu gehört, diesen schablonenartig gedrehten Theaterpuppen einiges Leben einzufloßen. Denn nicht minder unwahrscheinlich, wie dieser Hans Walbau und dieser bald als zudringlicher Geß, bald wieder als zartfühlender Liebhaber gezeichnete Adjutant ist, tritt uns auch der Vater der eben erwähnten beiden Schwestern entgegen, welcher als reiner Geschäftsmann seine Tochter keinem Manne geben will, dessen Pfad nicht mit dem klingenenden Lohne seiner Thätigkeit gepflastert ist, der aber schließlich die Hand seiner Tochter Marie doch dem jungen Lustspielsdichter zusagt, weil dieser einen Preis von 100 Dukaten davonträgt. Wäre Papa consequent, so müßte er bedenken, daß 100 Dukaten kaum zur Erhaltung eines Hauswesens auf ein Vierteljahr hinreichen. Doch genug vom Stücke selbst. Herr Frederigt hat die ihm zugefallene Rolle des Papa wirklich musterhaft gelöst. Das gleiche Lob müssen wir Fr. Bellan als Badfisch Hedwig zugestehen, durch deren Hände, wie bereits erwähnt, der ganze Faden der dürftigen Handlung läuft. Auch Frau Andrae-Kühn war als Marie sehr brav. Das Gleiche gilt von Frau Bernthal als Darstellerin der Mama, sowie denn überhaupt die weiblichen Darstellerinnen nichts zu wünschen übrig ließen.

Gestern ging V' Arronge's „Hajemanns Tochter“ über die Bühne; kein preisgekröntes Lustspiel zwar, aber ein Stück, das durch den gesunden Realismus seiner Handlung, durch die Vertiefung seiner Charaktere, durch die natürliche ungezwungene und doch so spannende Entwicklung der Handlung einen wolthuenden Gegensatz zu dem Preislustspiele des Vorabends bildet. Die Aufführung war eine des Stückes würdige. Vor allem müssen wir mit Genugthuung constatieren, daß Fräulein Bellan nicht wie so viele Naive auf ein engbegrenztes Gebiet angewiesen erscheint. Ihrer gelungenen Darstellung der Emilie stand die der Rosa (Fr. Andrae-Kühn) würdig zur Seite. Die Herren Mondheim, Hajemann und Bernthal (Schlossermeister Knov) waren völlig auf ihrem Platze, und Herr Balajthy bewies in der Rolle Köners, daß es am Vorabende nur die unselige Charakteristik des Hente'schen Lustspiels gewesen war, welche seinem Auftreten allerdings bloß in einzelnen Szenen die Natürlichkeit und Ungezwungenheit benahm. Alles in allem genommen können wir unser erstes Referat mit dem Bemerkten schließen, daß es unserem Theater unter Voraussetzung ähnlicher Leistungen gewiß auch ferner nicht an einem ähnlichen zahlreichen Besuche fehlen wird, wie es die beiden ersten Vorstellungen auszeichnete.

Witterung.

Laibach, 29. September.

Regen seit vier Uhr Morgens, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 11°0', nachmittags 2 Uhr + 13°6' C. (1878 + 16°6'; 1877 + 13°6' C.) Barometer im Steigen, 736.16 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 12°3', das gestrige + 12°5', beziehungsweise um 1°5' und 1°3' unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 6.40 Millimeter Regen.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Oktober 1879 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt“.

Bis Ende Oktober 1879:

Für Laibach — fl. 70 fr.
Mit der Post 1 fl. — fr.

Bis Ende Dezember 1879:

Für Laibach 2 fl. 10 fr.
Mit der Post 3 fl. — fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laibacher Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Angelkommene Fremde

am 27. September.

Hotel Stadt Wien. Megeles, Daub, Kiste, und Truxa Emma, Ingenieursgattin, Wien. — Alberti, Private, Görz. — Stubez, Lehrer, sammt Frau, Gottschee. — Schlesinger, Reif, Brunn. — Herzler, Prag.

Hotel Europa. Dr. Spavec, Primararzt im Kinderspital, Graz. — Dubbaney, Gutsbes., Triest.

Hotel Elefant. Minster, Büchsenmacher, sammt Familie, Capodistria. — Grivic, Welpriester, Lestovec. — Molek, Curat, Höslein. — Nadesich, Kaufmann, Triest.

Bairischer Hof. Franje, Bauunternehmer, Salze. — Stemberger, Fabrikant, Litzl.

Mohren. Butanik, Fiume. — Boznik, Maler, Krupp.

Verstorbene.

Den 27. September. Alexander Freiherr von Kuschland, Privatier, 48 J., Florianigasse Nr. 14, Lungensucht.

Im Zivilspitale:

Den 27. September. Jakob Lantizar, Sattler, 54 J., Magentrebs.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 27. September.

Weizen 9 fl. 26 fr., Korn 6 fl. 1 fr., Gerste 4 fl. 55 fr., Hafer 2 fl. 93 fr., Buchweizen 5 fl. 20 fr., Hirse 4 fl. 6 fr., Kukuruz 5 fl. 20 fr. per Hektoliter; Erbapfel 2 fl. 40 fr. per 100 Kilogramm; Fijolen 8 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 84 fr., Schweinsfett 74 fr., Speck, frischer 56 fr., gesalzt 60 fr., Butter 74 fr. per Kilogramm; Eier 2¹/₂ fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 58 fr., Kalbfleisch 56 fr., Schweinsfleisch 58 fr., Schöpjenfleisch 32 fr. per Kilogramm; Hen 1 fl. 51 fr., Stroh 1 fl. 25 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 1. Oktober 1879 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Jadnitar'sche Real, Dobrova, BG. Laibach. — 1. Feilb., Bergles'sche Real., Repče, BG. Laibach. — 1. Feilb., Poznik'sche Real., Vifoto, BG. Laibach. — 3. Feilb., Brinzel'sche Real., Großmaierhof, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Korinit'sche Real., Hafelbad, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Kor'sche Real., Bründl, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Zvanetic'sche Real., Wötting, BG. Wötting. — 1. Feilb., Kradosvic'sche Real., Ulatz, BG. Voitsch. — 1. Feilb., Kradosvic'sche Real., Niederdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Herzog'sche Real., Loke, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Kovac'sche Real., Stein, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Birman'sche Real., Brumndorf, BG. Laibach. — 1. Feilb., Zdravn'sche Real., Jaggdorf, BG. Laibach. — Melic, Giti'scher Real., Jagglad, BG. Laibach. — 3. Feilb., Prime'sche Real., Jaggdorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Pozley'sche Real., Plešiver, BG. Laibach. — 3. Feilb., Ansec'sche Real., Podlaas, BG. Laas. — 3. Feilb., Kotobar'sche Real., Podlaas, BG. Laas. — 3. Feilb., Zahn'sche Real., Grabsche, BG. Nabmannsdorf. — 2. Feilb., Rozman'sche Real., Kamnit, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Tezal'sche Real., Rosalitz, BG. Wötting. — 2. Feilb., Silvar'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 2. Feilb., Jurca'sche Real., Vambol, BG. Senofetsch. — Freiwillige Real. Povše'scher Real., Schischka, BG. Laibach. — 1. Feilb., Cernic'sche Real., Marendul, BG. Raffensfuß.

Eine halbe Loge,

Barterre oder ersten Rang, wird zu miethen gewünscht. Näheres im Zeitungs-Comptoir. (451)

Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität in Graz,

wird vom 1. Oktober d. J. früh bis 18. desselben Monats abends seine

zahnärztlichen und zahntechnischen Ordinationen

in Laibach, „Hotel Elefant“, ausüben.

Seine Zahnpräparate sind sowol bei ihm, dem Patentbesitzer, wie im Hauptdepot für Krain bei Bruder Kissper, außerdem in C. Mahrs Parfümerie, bei Herrn Kusnaro, in Krainburg in Schauniks Apotheke und in Laak im Marinischeks Geschäfte zu beziehen. (444) 2

Kleinmayr & Bamberg's

Buchhandlung in Laibach,

Congressplatz Nr. 2,

hät

vollständiges Lager sämtlicher

in den hiesigen Lehranstalten, insbesondere der k. k. Ober-Realschule, dem Ober-Gymnasium und den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, wie den Privatinstiuten eingeführten

Schulbücher

in neuen Auflagen, geheftet und in dauerhaftesten Schulbänden, und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen.

Die Verzeichnisse der eingeführten Lehrbücher werden gratis verabfolgt. (424) 9

Wiener Börse vom 27. September.

Allgemeine Staats-	Gold	Wär.	Gold	Wär.
Bayerrente	67 75	67 85	Nordwestbahn	137 — 130 50
Silberrente	68 85	68 90	Nordostbahn	135 — 135 50
Goldrente	81 20	81 30	Staatsbahn	270 50 271 —
Staatsloose 1854	121 75	122 —	Südbahn	82 50 83 —
„ 1860 zu	126 25	126 50	Ang. Nordostbahn	128 — 128 50
„ 100 fl.	128 50	129 —		
„ 1864	157 50	158 —		
			Pfandbriefe.	
			Pobentreditanstalt	
			in Gold	116 75 117 —
			in österr. Währ.	100 — 100 25
			Nationalbank	101 15 101 5 0
			Ungar. Pobentredit	99 90 100 1 9
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	96 50 96 75
			Verb.-Nordb. i. Silber	104 60 105 —
			Franz.-Joseph-Bahn	96 30 96 50
			Salz. & Ludwig 1. E.	103 — 103 50
			West-Nordwest-Bahn	96 50 96 75
			Südbahnen-Bahn	73 25 73 50
			Staatsbahn, 1. Em.	169 — 169 50
			Südbahn a 3 Pers.	121 50 121 75
			„ a 5	103 — 103 25
			Privatloose.	
			Kreditloose	170 50 170 75
			Nordostloose	18 25 18 75
			Devisen.	
			London	116 95 117 05
			Geldsorten.	
			Dutaten	5 55 5 59
			20 Francs	9 32 9 32 1/2
			100 v. Reichsmark	57 55 57 60
			Silber	100 — 100 —

Telegraphischer Kursbericht

am 29. September.

Papier-Rente 67 90. — Silber-Rente 69 15. — Gold-Rente 81 20. — 1860er Staats-Anlehen 126 30. — Bankactien 840. — Kreditactien 268 —. — London 116 85. — Silber —. — k. k. Münzdukaten 5 57 1/2. — 20-Francs-Stücke 9 31 1/2. — 100 Reichsmark 57 55.